

Teusch, Friedhelm

Article — Digitized Version

Die Ursachen der deutschen Überschüsse

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Teusch, Friedhelm (1974) : Die Ursachen der deutschen Überschüsse, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 54, Iss. 7, pp. 356-360

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134706>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die Ursachen der deutschen Überschüsse

Friedhelm Teusch, Frankfurt

Der deutsche Außenhandel hat in den vergangenen 25 Jahren nahezu ständig mit Ausführüberschüssen abgeschlossen. Ihre Gesamtsumme belief sich von 1950 bis 1973 auf 194 Mrd. DM (in jeweiligen Preisen) oder rund 2% des gleichzeitig erzeugten Sozialproduktes (BSP). Auch real (in Preisen von 1962) hat die deutsche Volkswirtschaft mehr Waren an das Ausland abgegeben als von dort bezogen, im langjährigen Mittel etwa 2,5% des realen BSP (vgl. Tab. 1).

Merkmale der Überschüsse

Zu dieser Entwicklung läßt sich zusammenfassend folgendes feststellen:

In den zwanziger und dreißiger Jahren war die Handelsbilanz des damaligen Deutschen Reiches überwiegend *passiv*, was darauf hindeutet, daß die Grundbedingungen für den deutschen Außenhandel heute wesentlich andere sind als damals.

Die Außenhandelsüberschüsse zeigen im großen und ganzen einen verzögerten antizyklischen Verlauf – sie nehmen bei schwacher Inlandskonjunktur zu, gehen aber bei guter Inlandskonjunktur zurück. Trotz der wiederholten DM-Aufwertungen scheinen sie im Trend eher leicht zuzunehmen.

Außer der Bundesrepublik haben nur ganz wenige Industrieländer dauerhafte Exportüberschüsse – so z. B. die USA, Kanada und Japan. Dies verdeutlicht am ehesten die besondere Position des deutschen Außenhandels, zumal die eigene Handelsbilanz seit 1952 nie *passiv* gewesen ist, während die der genannten Länder zeitweise auch beachtliche Defizite aufwiesen.

Friedhelm Teusch, 36, Dipl.-Volkswirt, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der volkswirtschaftlichen Abteilung der Landeszentralbank in Frankfurt a. M.

Der Außenhandelsüberschuß ergibt sich bei einer stets größer werdenden Verflechtung der Bundesrepublik mit ihren ausländischen Handelspartnern, was an der nahezu stetig zunehmenden Export- oder Importquote am Sozialprodukt zu erkennen ist, und einem wachsenden Welthandelsanteil der BRD, der 1973 mit 13% erheblich größer war als Anfang der sechziger Jahre.

Vielzahl von Faktoren

Die besondere Außenhandelsposition der Bundesrepublik hat vorwiegend ökonomische, aber auch technologische, soziale und regionale Ursachen. Da eine ganze Reihe von Faktoren eine Rolle spielen und sich deshalb jede „monokausale“ Erklärung verbietet, sind diese Einflüsse in ihrer jeweiligen Bedeutung für die strukturell aktive Handelsbilanz einzuschätzen.

Ob damit eine stets einleuchtende Antwort auf die Frage gegeben werden kann, warum die deutschen Außenhandelsüberschüsse so hoch sind, erscheint nicht einmal sicher. Denn das Gewicht der einzelnen Faktoren wechselt im Zeitablauf, und was für die Vergangenheit oder für bestimmte Konjunkturlagen galt, hat für die Zukunft vielleicht keine große Bedeutung mehr. Insbesondere die Ende 1973 von den Ölförderländern getroffene Entscheidung, den Rohölpreis drastisch zu erhöhen, wird vermutlich dazu führen, daß die deutschen Außenhandelsüberschüsse nach einiger Zeit hinter ihrem bislang erreichten Niveau zurückbleiben könnten.

Strukturelle Erklärungen

Die hohen deutschen Außenhandelsüberschüsse haben vorwiegend strukturelle Ursachen. Zu ihnen gehört einmal die relativ stark ausgeprägte Industrialisierung des Bundesgebietes, etwa im Ruhrgebiet, im Rhein-Main-Gebiet, an der Saar. Diese im wesentlichen historisch bedingte Industrialisierung setzte – nach einer relativ kurzen

Aufbauphase — die deutsche Wirtschaft zu Beginn der 50er Jahre in die Lage, sich wieder zunehmend in die weitwirtschaftliche Arbeitsteilung einzuschalten. Rasch wachsende Außenhandelsziffern, ein steigender Weltmarktanteil und beachtliche Ausfuhrüberschüsse (schon 1954 rund 3 % des realen BSP) sind die „Marksteine“ dieser Entwicklung.

Die ausgeprägte Industrialisierung, die die Bundesrepublik sowohl mit den Fertigungskapazitäten für wachsende Lieferungen in das Ausland ausstattete als auch zu einer relativ geringen Abhängigkeit von importierten Erzeugnissen führte, hat sich bis heute erhalten; denn zu rund 41 % wird das Sozialprodukt im Sektor „Verarbeitendes Gewerbe“ geschaffen. Bei vergleichbaren Industrieländern dagegen erreicht dieser Anteil lediglich etwa ein Drittel, überwiegend aber nur ein Viertel des BSP. War der hohe Industrialisierungsgrad anfänglich mehr als Ursache der Außenhandelsüberschüsse zu sehen, so ist er heute Ursache und Folge zugleich — eine Folge deshalb, weil die Exportproduktion den industriellen Charakter der deutschen Wirtschaft in starkem Maße prägt.

Als zweite „strukturelle“ Erklärung der hohen deutschen Außenhandelsüberschüsse bietet sich der Wechselkurs der D-Mark an. Mit einem Außenwert von beispielsweise 4,20 DM je US-Dollar war die D-Mark vermutlich schon frühzeitig unterbewertet, was aber zunächst deshalb wenig Probleme schuf, weil die vorhandene Arbeitslosigkeit auch über den Export abgebaut und zudem ein für not-

wendig erachtetes Devisenpolster angelegt werden konnte. Aber die bereits Mitte der 50er Jahre einsetzenden Aufwertungserwartungen machten deutlich, daß die Außenhandelsüberschüsse auch eine Wechselkurskomponente hatten.

Faßt man beide Faktoren zusammen, so läßt sich sagen, daß sowohl die Faktorausstattung (Industrialisierungsgrad) als auch der günstige Wechselkurs (Unterbewertung der DM) das Entstehen der Handelsbilanzüberschüsse begünstigt, ja überhaupt ermöglicht hat. Inwieweit auch gegenwärtig noch beide Einflüsse auf hohe deutsche Exportüberschüsse hinwirken, ist schwer zu beurteilen. Der Industrialisierungsgrad könnte sich infolge einer überproportionalen Ausweitung des tertiären Sektors allmählich zurückbilden, was gewisse Konsequenzen für die Exportintensität der deutschen Wirtschaft hätte. Auch die zunehmende Verlagerung von Produktionsstätten in das Ausland erscheint geeignet, den Industrialisierungsgrad zu verringern und Direktexporte durch Auslandsfertigung zu ersetzen.

Wirkungen des Wechselkurses

Ob vom Außenwert der D-Mark auch heute noch Impulse ausgehen, die auf eine strukturell aktive Handelsbilanz hinwirken, ist fraglich. Seit der DM-Aufwertung vom Oktober 1969 hat sich der (gewogene) Außenwert der D-Mark bis Ende 1973 um 20 %, bis Mai 1974 sogar um 30 % und im Zeitabschnitt 1961 (vor der ersten DM-Aufwertung) bis Mai 1974 schließlich um rund 50 % erhöht. Daß hieraus kein größerer Druck auf die Exportüberschüsse entstand, ist eine erstaunliche und weithin unerwartete Entwicklung, zumal einige Beispiele die Wirksamkeit von Wechselkursmaßnahmen im Hinblick auf eine Änderung der Handelsbilanz belegen (Großbritannien, USA, Japan).

Wechselkursverschiebungen benötigen jedoch zum einen eine geraume Zeit, bis sie — nach einer anfänglich sogar gegenläufigen Reaktion — über die Mengenwirkungen auf die Ausfuhr (Dämpfung) und die Einfuhr (Steigerung) auch zu einem Abbau der realen wie der nominalen Handelsbilanzüberschüsse führen. In dieser Zeit kann sich die konjunkturelle Konstellation, die für die Einkommenselastizitäten im Warenhandel wichtig ist, grundlegend gewandelt haben, so daß eine Änderung der Handelsbilanz vereitelt wird. Solche Tendenzen könnten etwa einem nachhaltigeren Erfolg der DM-Aufwertungen von 1969 und 1971 entgegenstanden haben.

Zum anderen scheint der Preis- und Wechselkursmechanismus in einem Klima der weltweiten inflatorischen Entwicklung nicht unerheblich an Wirksamkeit eingebüßt zu haben. Gerade in jüngerer

Tabelle 1
Außenhandelsüberschüsse
der Bundesrepublik Deutschland

Zeit	Ausfuhrüberschuß Mrd. DM		Ausfuhrüberschuß in % d. Bruttosozialprodukts	
	zu lfd. Preisen	zu Preisen von 1962 1)	zu lfd. Preisen	zu Preisen von 1962 1)
1950—1959	21,3	1,2
1960—1969	87,4	89,6	2,0	2,2
1970—1973	84,9	47,4	2,7	2,1
1950—1973 (1952—1973)	193,6 (196,7)	(...) (191,9)	2,1 (2,2)	(...) (2,4)
Nachrichtlich:				
absolute Werte				
— höchst	33,0 (1973)	21,9 (1973)	—	—
— niedrigst	0,7 (1952)	1,2 (1965)	—	—
in % des BSP				
— höchst	—	—	3,6 (1973)	3,9 (1967)
— niedrigst	—	—	0,3 (1965)	0,3 (1965)

1) Durchschnittswerte; Angaben erst ab 1952 verfügbar.
Quelle: Amtliche Außenhandelsstatistik; Ausfuhr (fob) und Einfuhr (cif).

ster Zeit zeigt sich an, daß auch beachtliche Auf- oder Abwertungen, die durch freie Kursbildung an den Devisenmärkten zustande kommen, die Handelsströme nur mühsam umzulenken vermögen. Die unter stabileren Geidverhältnissen — beispielsweise 1961, als die deutsche Handelsbilanz schon bald spürbar auf die Aufwertung reagierte — zu erwartenden Wirkungen bleiben daher um so eher aus, je reibungsloser die Überwälzung der Aufwertung auf die Abnehmer deutscher Produkte im Ausland gelingt, und je weniger die Preisvorteile, die die ausländischen Anbieter durch die Aufwertung am Inlandsmarkt erlangen, zu einer Steigerung auch der Umsätze (statt allein der Gewinne) genutzt werden.

Hohe Preisstabilität

Die hohen deutschen Außenhandelsüberschüsse beruhen — langfristig gesehen — aber auch auf der besonderen Preisstabilität in der Bundesrepublik und der Reaktion der Warenströme hierauf. So läßt sich zeigen, daß die Exportpreise (in DM) langfristig weit weniger gestiegen sind als wichtige Binnenpreisniveaus; diese wiederum erhöhten sich weniger als vergleichbare Preisniveaus im Ausland: Im langjährigen Mittel (1962–1972) sind in der Bundesrepublik die Lebenshaltungskosten (+3,25%), die Erzeugerpreise (+2%) und die DM-Exportpreise (+0,7%) jährlich weit weniger gestiegen als im konkurrierenden Ausland. Selbst unter Einrechnung von Auf- und Abwertungen hat sich das deutsche Exportpreisniveau von 1962 bis 1972 nicht übermäßig erhöht (+3% jährlich). Im Verlauf von 1973 hat sich diese Verteuerung freilich stark beschleunigt, ohne dem Exportgeschäft bisher sichtlichen Abbruch getan zu haben.

Die starke Verbesserung des Außenwertes der D-Mark hat auch die Einfuhr nicht so begünstigt, daß sie wesentlich rascher als in früheren Jahren wuchs. In hohem Maße dürfte dies die Folge der bereits erwähnten mangelnden Preisreagibilität der Warenströme sein. Auch die Warenimporte der Bundesrepublik scheinen nämlich eine geringe Preisempfindlichkeit aufzuweisen. Obwohl die DM-Einfuhrpreise (Durchschnittswerte) 1973 nur um rund 2% höher waren als 1962 — während die Inlandspreise auf der Erzeugerstufe allein jährlich um diesen Betrag stiegen —, sind ausländische Güter trendmäßig eher zögernd und konjunkturell in deutlich schwankendem Maße zur Deckung des Inlandsbedarfs herangezogen worden. Erst in jüngster Zeit scheint es ausländischen Anbietern leichter zu gelingen und auch in ihrem Interesse zu liegen, Marktanteile im Inland an sich zu ziehen. Jedenfalls war die Importquote 1973 mit 24% des realen Bruttosozialproduktes die bislang höchste der Nachkriegszeit.

Waren- und Regionalstruktur

Als äußeres Merkmal der Einflüsse, die in ihrer Gesamtheit zu einem strukturellen Handelsbilanzüberschuß führen, kann die warenmäßige Zusammensetzung dieses Überschusses herangezogen werden¹⁾. Danach ist im langjährigen Mittel bei landwirtschaftlichen Produkten sowie Ernährungsgütern und Tabak ein hoher Importüberschuß festzustellen, der zum Teil stetig zugenommen hat. Auch bei bergbaulichen Erzeugnissen (einschließlich Rohöl) und Verbrauchsgütern importiert die Bundesrepublik per Saldo mehr, als sie exportiert. Sie ist also Nettoimporteur von Agrar- und industriellen Ausgangsprodukten. Dagegen liegt der Kern der hohen Exportüberschüsse ganz eindeutig im Investitionsgüterbereich, wo die Bundesrepublik eine sehr starke Stellung auf dem Weltmarkt besitzt. So werden per Saldo vor allem Maschinen, Autos und elektrotechnische Produkte, die zu den am schnellsten wachsenden Nachfrageelementen in aller Welt gehören, in zum Teil erheblichem Umfang exportiert.

Die Aufteilung des Exportüberschusses nach Importländern gibt ebenfalls Auskunft über seine Ursachen. Eine regionale Gliederung zeigt, daß sich das Aktivum der Handelsbilanz in hohem Maße auf kleinere Nachbarländer konzentriert, die vor allem Mitglied der EFTA sind. Diese Länder können schon aufgrund der Größe ihrer Inlandsmärkte oder aufgrund von technischen Gegebenheiten viele Produkte nicht selbst produzieren, die sie für investive oder konsumtive Zwecke brauchen. Man denke hier etwa an Länder wie die Schweiz, Österreich und Dänemark. Da diese Länder außerdem nicht sehr weit entfernt sind, können sie auch mit frachtintensiven Gütern beliefert werden.

Konzentration der Exportüberschüsse

Anhand der Regionalstruktur der deutschen Exportüberschüsse läßt sich außerdem verdeutlichen, daß das nicht selten zu hörende Argument, hohe Außenhandelsüberschüsse seien zur Finanzierung der Defizite bei Dienstleistungen und Übertragungen erforderlich, nicht unbedingt überzeugt. Vielmehr scheint es so, daß die hohen Nettoausgaben deutscher Auslandsreisender und die Überweisungen der im Bundesgebiet beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte die Empfängerländer in den Stand setzten, höhere Warenimporte auch aus der Bundesrepublik zu tätigen. Stellt man eine hierfür besonders augenfällige Gruppe von Ländern zusammen, so ergibt sich, daß das Reiseverkehrsdefizit und die Gastarbeiterüberweisungen mittelfristig etwa ebenso hoch sind wie der Aktivsaldo

¹⁾ Vgl. Friedhelm Teusch: Zur Warenstruktur der deutschen Exportüberschüsse, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 53. Jg (1973), H. 11, S. 599 ff.

der deutschen Handelsbilanz mit diesen Ländern, die vom *gesamten* Exportüberschuß 58 % auf sich vereinigen, an der Gesamtausfuhr jedoch nur mit rund 24 % und an der Gesamteinfuhr mit rund 18 % beteiligt sind (vgl. Tab. 2). Diese Konzen-

Tabelle 2

Überschuß im Warenhandel und Defizite bei Reiseverkehr und Gastarbeiterüberweisungen ¹⁾
(Kumulativ, 1969–1973)

Positionen	Mrd. DM	in % der Beträge für alle Länder
Reiseverkehrsbilanz	- 31,2	86,2
Gastarbeiterüberweisungen	- 28,4	92,5
Handelsbilanz ²⁾	+ 58,2	57,9
Summe	- 1,4	-

¹⁾ Berücksichtigt sind: Italien, Österreich, Schweiz, Griechenland, Jugoslawien, Spanien, Türkei. ²⁾ Nach Herstellungs- und Verbrauchsländern.

Quelle: Deutsche Bundesbank, Beiheft Reihe 3 „Zahlungsbilanzstatistik“ Mai 1974.

tration der Exportüberschüsse ist sicherlich nicht zufälliger Natur. Sie zeigt zugleich, daß der hohe Außenhandelsüberschuß nicht isoliert gesehen werden darf, sondern stets im Zusammenhang mit den hochpassiven Bereichen des übrigen Leistungsverkehrs.

Abschließend sei noch auf einen Faktor hingewiesen, der das Entstehen der Exportüberschüsse sicherlich ebenfalls begünstigt: Es handelt sich dabei um den Wandel bei den Verwendungskomponenten des heimischen Sozialproduktes, und zwar von den überdurchschnittlich importabhängigen Bereichen wie dem privaten Verbrauch hin zu den Sektoren mit größerer „Autarkie“, wie etwa dem Staatsverbrauch, dem Verbrauch an privaten Dienstleistungen sowie aber auch Teilbereichen der Ausrüstungsinvestitionen (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3

Verwendungsstruktur des Bruttosozialprodukts
(zu laufenden Preisen; in % des BSP)

Position	1962	1973	Anteil am BSP-Zuwachs 1973:1962
BSP	100,0		100,0
Privater Verbrauch	57,0	53,4	51,1
Staatsverbrauch	14,8	18,3	20,5
– Zivil	10,7	15,4	18,5
– Verteidigung	4,2	2,9	2,1
Brutto-investitionen	27,2	25,5	24,5
– Ausrüstung	11,6	10,4	9,7
– Bau	14,4	14,1	13,8
– Vorräte	1,1	1,0	1,0
Inländ. Verwendung	99,0	97,2	96,1
Außenbeitrag	1,0	2,8	3,9

Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen.

Während die bisher geschilderten Faktoren zu erklären helfen, warum die Bundesrepublik überhaupt eine strukturell überschüssige Handelsbilanz aufweist, kann außerdem darauf abgestellt werden, in welcher Weise die Einfuhr und Ausfuhr jeweils dazu beigetragen haben.

Gefahr der Exportlastigkeit

Bei der am heimischen Sozialprodukt und am Weltmarkt gemessenen überdurchschnittlich raschen Steigerung der deutschen Ausfuhr handelt es sich wohl vornehmlich um den Reflex einer vorteilhaften Warenstruktur. Zu mehr als der Hälfte besteht der deutsche Warenexport aus Erzeugnissen der Investitionsgüterindustrie, allein Maschinen und Automobile bestreiten 33 % (1973). Da nun nicht nur in den Industrieländern, sondern mehr noch in den Entwicklungsländern Investitionsgüter stark nachgefragt werden, profitiert hiervon der deutsche Export aufgrund des breitgefächerten Sortiments technisch hochentwickelter Produkte in hohem Maße.

Die relativ stark ausgebaute Marktposition deutscher Anbieter hält offenbar auch den Preiswettbewerb in engeren Grenzen. Entscheidend ist vielmehr, daß ein einmal gewähltes Sortiment von Investitionsgütern oder technischem Know-how nur schwer geändert wird, weil dies nicht ohne Produktionsumstellung oder gar -unterbrechung möglich ist. Zudem beliefert die Bundesrepublik jene Importmärkte in überdurchschnittlich großem Maße, die besonders rasch wachsen. Mehr als die Hälfte der deutschen Gesamtausfuhr ging in den letzten Jahren auf solche Märkte, was dem Exportgeschäft naturgemäß zusätzliche Impulse verschaffte. Eine günstige Waren- und Regionalstruktur der Exporte bei offenbar geringer Preisempfindlichkeit sind mithin die „Säulen“ des Ausfuherfolges. Infolgedessen ist die Ausfuhr im Vergleich zum Sozialprodukt langfristig überdurchschnittlich gewachsen. Mit einer Exportquote von gut 19 % (1973) wurden alle früheren Jahre weit übertroffen, was zu Befürchtungen über eine „Exportlastigkeit“ der Bundesrepublik Anlaß gegeben hat.

Daß eine solche Exportlastigkeit auch im internationalen Vergleich vorhanden zu sein scheint, ist wohl im wesentlichen die Folge verzögerter Wechselkursanpassungen. Es könnte jedoch auch von Bedeutung sein, daß exportintensive Großunternehmen erst allmählich über den Aufbau ihrer Auslandsproduktion Direktexporte aus inländischer Erzeugung ersetzen. Für 1973 ist diese Auslandsproduktion auf eine Größenordnung von 30 Mrd. DM zu schätzen, d. h. auf nur etwa den sechsten Teil der Direktausfuhr. Bei anderen Ländern, insbesondere den USA und Großbritannien,

sind die Anteile wesentlich höher. Es ist nicht auszuschließen, daß künftig durch verstärkte Produktionsverlagerungen in das Ausland auch das Wachstum der Exporte aus inländischen Produktionsstätten und damit auch der Überschuß der deutschen Handelsbilanz gedämpft werden könnte. Im Interesse einer besonderen Verteilung und Nutzung der Ressourcen in aller Welt wäre solch eine Umstellung jedoch zu begrüßen.

Zurückbleiben der Importe

Erstaunlich ist, daß trotz der kräftigen Anhebung des Außenwertes der D-Mark, der Zollfreiheit bei einem Großteil der Importe und der wachsenden Freizügigkeit im internationalen Handel die deutschen Einfuhren insgesamt nicht kräftiger zugenommen haben. Die Importquote war jedenfalls auch 1973 (15,7 %) nicht wesentlich höher als in der Mitte der sechziger Jahre (15,3 %) und sogar niedriger als 1969 und 1970. Real ist sie allerdings bis auf 24 % (1973) gestiegen, was immerhin auf eine recht ausgeprägte Einkommenselastizität der Wareneinfuhr schließen läßt sowie auf das gesteigerte Interesse des Auslands an einer Belieferung des deutschen Marktes.

Die „strukturelle“ Ursache des relativ geringen Importbedarfs liegt vermutlich im Investitionsbereich. Die Bundesrepublik hat bezeichnenderweise bei einer international überdurchschnittlichen Investitionsquote eine recht niedrige Importquote. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß aufgrund der hochindustrialisierten Struktur der deutschen Wirtschaft der Bedarf an ausländischen Investitionsgütern nur gering ist. Zum hohen „Selbstversorgungsgrad“ im Investitionssektor kommt noch hinzu, daß die bei steigendem Einkommen und Lebensstandard unterproportional wachsenden Ausgabenkategorien – vor allem Agrar- und Ernährungsprodukte – anfänglich einen relativ hohen Anteil der Gesamteinfuhr ausmachten, danach aber zurückblieben und so die Zunahme der Gesamteinfuhr „bremsten“. Durch überdurchschnittlich steigende Lieferungen im Bereich der chemischen Erzeugnisse und der Verbrauchsgüter ist dieser Effekt nur teilweise aufgehoben worden.

Generell scheint außerdem noch zu gelten, daß das Auslandsangebot dem inländischen Bedarf oder Geschmack nicht voll entspricht, die technologischen Unterschiede zu groß sind oder die Lieferfähigkeit der ausländischen Wettbewerber nicht immer gewährleistet ist. In ihrer Summe führen solche – im einzelnen nicht quantifizierbaren – Einflüsse dazu, daß die Einfuhren hinter ihrem an sich möglichen Umfang zurückbleiben. Das trägt zu den hohen Exportüberschüssen bei. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß das langfristige Wachstum der Industrieproduktion im Inland etwas

geringer ist als die mit Exportanteilen gewogene Produktion im Ausland. Diese – freilich nur kleine – Wachstumsdifferenz könnte ebenfalls dafür verantwortlich sein, daß die Importe relativ hinter ihrem möglichen Umfang zurückbleiben und daß hohe Handelsbilanzüberschüsse auftreten.

Einfluß der Ölpreiserhöhungen

Die „Ölkrise“ hat allerdings seit dem Herbst 1973 auch für den deutschen Außenhandel neue Daten gesetzt. Die Beschlüsse der wichtigsten Ölförderländer im Oktober und Dezember 1973, den Rohölpreis drastisch heraufzusetzen, laufen tendenziell auf eine starke Verteuerung der Energie-Einfuhr, eine überaus kräftige Steigerung der Einfuhrwerte in diesem Bereich und vermutlich langfristig auch auf einen gewissen Abbau der Aktivsaldo in der deutschen Handelsbilanz hinaus. Exportüberschüsse im Maße der jüngsten Zeit könnten daher wohl der Vergangenheit angehören.

Die gesamte Energieeinfuhr der Bundesrepublik belief sich 1973 – als sich die Ölpreissteigerungen erst gegen Jahresende voll bemerkbar machen konnten – auf rund 16 Mrd. DM; hiervon entfielen auf Rohöl rund 9 Mrd. DM (110,5 Mill. Tonnen) und rund 5 Mrd. DM auf Mineralölerzeugnisse. Die Bundesbank rechnet für 1974 bei ungefähr gleichbleibenden Importmengen wie im Jahre 1973 und den Preisen und Wechselkursen vom Januar 1974 mit einer Zunahme um rund 17 Mrd. DM auf einen Importwert von rund 32 Mrd. DM²⁾. Selbst die Verdoppelung der wertmäßigen Einfuhr binnen Jahresfrist und ein weiterer künftiger Anstieg der Mineralöleinfuhr führen jedoch auch nicht zu einem entsprechenden Abbau des Handels- und Leistungsbilanzüberschusses.

Einer solchen Entwicklung, die auf eine Halbierung des Überschusses von 1973 in Höhe von 33 Mrd. DM innerhalb eines Jahres hinausläufe, steht nämlich entgegen, daß auch für die deutschen Exportprodukte ölpreisbedingte Verteuerungen zu erwarten sind, die eine Zunahme der Ausfuhrwerte zur Folge haben. Außerdem dürfte die Nachfrage der Ölförderländer aufgrund ihrer höheren Exporterlöse auch den deutschen Waren zugute kommen, wengleich hieraus keine große „Entlastungswirkung“ zu erwarten ist. Schließlich könnten von den Bemühungen zur Einsparung und Substitution des Energieträgers Öl sowohl dämpfende Wirkungen auf die eigene Öleinfuhr als auch Impulse auf die deutsche Ausfuhr von Anlagegütern ausgehen. Alle diese Gegenkräfte tragen dazu bei, daß sich der ölpreisbedingte Rückgang der deutschen Handelsbilanzüberschüsse voraussichtlich in engen Grenzen halten wird.

²⁾ Vergl. Monatsbericht der Deutschen Bundesbank, März 1974, S. 24.